

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 1 (1917)
Heft: 2

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Tritt über eine feine Bemerkung, ein treffendes Bild, einen schneidigen Hieb. Im 1. Kapitel heißt es: Ernüchtert trat er in das nach Samstag und Seife duftende Haus. — Der Vater wird gekennzeichnet als: der Viehhändler und Gemeinderat, ein entlaubtes, zähes Stück Leben, an dem sich die Berufsgepflogenheiten, die ungezählten Liter und Doppelliter deutlich zu rächen beginnen. — Die Mutter „steckt ihm (dem Goldsohn) den geringen Vorrat (an Geld) so behutsam in die Tasche des Mantels, daß er nichts davon gemerkt zu haben brauchte“ — es war beiden lieber so, denn „zu welch unwürdigen Listen sie manchmal greifen mußte, um seinen Ansprüchen zu genügen, ahnte Adolf mehr, als daß er's zu wissen begehrte.“ In der Stube herrscht eine „Bauernwohnlichkeit mit mächtiger grüner Ofenburg, einem Ledersofa mit alter ehrwürdigen Versenkungen.“ Die Uhr im Glassturz sagt die Stunde an „mit einem zimmerlich klipperlichen Bim-bam.“ Die Tochter des Herrn Obersten von St. heißt Renée und widmet ihre Photographie ihrem Verehrer „in herzlicher Sympathie“. Sie fährt in hochfashionablem Dog-cart durch die Stadt, Irg selbst leistet sich einmal den Witz, das Wort in Anführungszeichen zu übersezten: „Hundekarren“.

Hanns Bächtold, Aus Leben und Sprache des Schweizer Soldaten. Basel, Verlag der schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. 78 S. geh. 1 Fr.

Das Arbeitsgebiet der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde liegt dem des Deutschschweizerischen Sprachvereins natürlich nahe, und dieses ganze Heft ihrer „Volkstümlichen Mitteilungen aus dem schweizerischen Soldatenleben“ hat für uns viel Anziehendes, besonders der Abschnitt „Sprache“. Es hat ja jeder in seinem Dienst, ja sogar im bürgerlichen Leben einiges aufgeschnappt von der Sprache unserer Soldaten, aber was für ein blühendes Sprachleben der Volkswitz hervorgebracht, das ahnt man doch erst, wenn man den Stoff gesammelt und geordnet beisammen findet wie in diesem kostlichen Heft. Es mögen gegen tausend Ausdrücke sein, die meisten natürlich glückliche Erzeugnisse des Augenblicks für den Augenblick, ein kleiner Teil dürfte sich im soldatischen Sprachgebrauche erhalten. Einige Beispiele:

Gruppe Waffengattungen: Fußschweißindianer für Infanterie, Liebiger für Sanität, Seelespätz für Feldpredigt; Grade: Zebra für Furier (wegen der gestreiften Ärmel), Feldräuel für Feldweibel; Ausrustung: Bundesweidlig für Militärschuhe, Bergißeimeinnicht für den Mannschafts- und Luftschüssi für den Offiziers-Tornister; Dienst: Gwehrgriff bige, Druckpunkt fasse für sich drücken, Deckurlaub für Arrest, s'Hirni aluege für schlafen; Essen, Trinken, Rauchen: Negergummi für Spätz, Schregmarsch für Schnaps, Chineseschweiss für Tee; Verschiedenes: Bundeschnurre für das auf Staatskosten hergestellte Gebiß.

Briefkasten.

E. D., B. Sie tadeln zusammenge setzte Wörter wie Sauerkirschen, Süßkirschen, Sauerkraut, aber es geht Ihnen ein wenig wie, nach Ihren Worten, dem Beantworter dieser Frage in der Zeitschrift des Allg. deutschen Sprachvereins; man ist eben leicht geneigt, die eigene Ausdrucksweise für die allgemeine zu halten. Sie betonen also Sur-Chruit, aber in der Ostschweiz sagen wir Surchrut, auch Surampfere, Süechholz usw. Es ist wohl doch ein Vorteil, daß wir zwei Ausdrucksmöglichkeiten haben; in der Zeitschrift (Januar 1917, Spalte 30) scheint das Verhältnis richtig dargestellt zu sein. Mag sein, daß manchmal ohne Not, aus übertriebenem Schnid zusammengezogen wird, und die Zusammensetzung führt ja oft zu Ungeheuerlichkeiten; vielleicht senden Sie uns einmal Beispiele, wo die Mundart, abweichend von der Schriftsprache, das Hauptwort betont.

Was ist das für eine Bundesverwaltung, die die luxemburgische Sprache „duldet“?

G. L., Sch. Besten Dank für Ihren Hinweis auf Zwinglis Rappeleried (Herr, nu heb den Wagen selb, Schelb wird just all unser Fahrt). Wollen Sie nicht einmal eine kleine Plauderei über Zwinglis Sprache für unser Blatt senden? — Ueber talame finden Sie Auskunft im Idiotikon Bd. IV. Sp. 368. Es ist eine Zusammensetzung mit „mehr“: tag-lang-ner, „Tag-lang“ ist eine Verstärkung wie „mein Leben lang“, „den lieben langen Tag“, zusammen also etwa: nummehr; das Wort muß in Graubünden noch lebendig sein. — Auch über den Häsinenkäf gibt das Idiotikon Auskunft (Bd. II, Sp. 1670): ein Begierding, im 16. Jahrhundert stehender Ausdruck in ironischem Sinne: etwas besonders kostbares, ausge suchtes. Im Thurgau kommt auch vor: Chazechäf für Dred.

Zeitungsleser. Sie haben recht, es klingt wirklich ungemein volkstümlich und paßt daher in eine Zeitung, die das Wort Volk in ihrem Namen führt, wenn es heißt: „In unsere Steuerreform ist insofern ein Novum eingetreten . . .“ Aber die Kapitale Ihres Kantons ist ja ein Emporium von so universeller Bedeutung, daß das Verständnis dieser Sprache dort wohl hereditär ist.

Allerlei.

Von Schwarzenburg. Das Leben macht doch die besten Witze selber. Mit der Bildung Rüblis sollte im Briefkasten vom Jänner die Form Kohlrabis in einem oftschweizerischen Marktberichte verpottet werden. Nun sendet uns ein Leser eine Anzeige aus dem Amtsanzeiger von Schwarzenburg, wonach jemand zu kaufen sucht: „Kühe, Kinder und Munis.“

Merkwürdige Würste. Wir kennen zwei Wurstarten, deren Namen zusammen ein hübsches Paar bilden. Ueber den Namen der einen haben wir in freien Augenblicken und im Genusse der Sache vielleicht schon nachgedacht, das ist der Landjäger, über den andern wohl kaum, weil er uns, obwohl ein altes deutsches Wort, in andern Bedeutungen fast unbekannt geworden ist: der Schübling. Beide sind geräucherte Würste, also nahe Verwandte, sie geben aber zusammen auch ein hübsches Bild, denn auch der Schübling hat es mit der Polizei zu tun: Schübling heißt, wer „auf dem Schub“ heimbefördert wird (Idiotikon Band VIII, Spalte 91). Das wird zwar schwerlich der Ursprung des Wurstnamens sein (der übrigens schon vor tausend Jahren scubilinc lautete), das Wort bezeichnet nämlich auch ein Stopfmittel, z. B. den Papierpropfen im Gewehr, den Wattebausch im Ohr, oder was z. B. unter ein zu kurzes Stuhlbein „geschoben“ wird; als Stöpsel läßt sich die Wurst wohl auffassen. Auch der Wurstnamen Landjäger hat ursprünglich wohl nichts polizeiliches gehabt, sondern dürfte (nach Idiotikon Band III, Spalte 20) entstanden sein aus „lang tige (geräucherte) Wurst“, indem man die beiden Eigenschaftswörter zusammenfaßte und das Hauptwort als selbstverständlich wegließ. Las steife Aussehen des Gegenstandes unterstützte in der Volksphantasie die Annäherung an den Namen des Polizeimannes. Und das ist besonders nett an diesem Zufall: der Landjäger ist der harte, steife, kantige, der Schübling, also der Landstreicher dagegen der weiche, biegsame, „abgerundete“, aber „tige“, gediegene, d. h. geräuchert sind sie beide, denn „Es wird keiner Landjäger oder er heig en Isen abgrennt“ (sagt man um Baden herum).

Neben dem Landjäger, dem lebendigen, muß der Schübling, der lebendige, natürlich bescheiden auftreten, im „genießbaren“ Sinne aber ist der Schübling, wenigstens der gewisser Herkunft, etwas so großartiges, daß Tobler als appenzellische Redensart für „hochmütig sein“ aufführen kann: „Wie en St. Galler Schöölig off e Baiezeworcht abeluege.“

Zu kaufen gesucht: Erster und zweiter Jahresbericht 1905 und 1906 des Deutschschweizerischen Sprachvereins.

Dr. A. Steiger, Küsnacht b. Zürich.